

FRIDA KAHLO

06. JULI 1907 – 13. JULI 1954



M

it vollem Namen heiße ich Magdalena Carmen Frida Kahlo y Calderón. Geboren werde ich am 6. Juli 1907 in einem Vorort von Coyoacán (heute Mexiko-City), obwohl ich gerne behauptete, mein Geburtsjahr sei 1910. Denn in diesem Jahr begann die mexikanische Revolution – und ich bin eine Revolution!

Gemeinsam mit meinen drei Schwestern und zwei Halbschwestern wachse ich im Familienhaus Casa Azúl (das „Blaue Haus“) auf. Es wurde von meinem Vater, Guillermo Kahlo, der in Deutschland als Carl Wilhelm Kahlo geboren worden ist, erbaut. Meine Mutter, Matilde

Calderón y Gonzalez, kann weder lesen noch schreiben und lehrt uns Mädchen stattdessen Nähen, Sticken und den Haushalt zu führen. Mein Vater hingegen führt mich in die Welt der Kunst und in sein Handwerk, die Fotografie, ein.

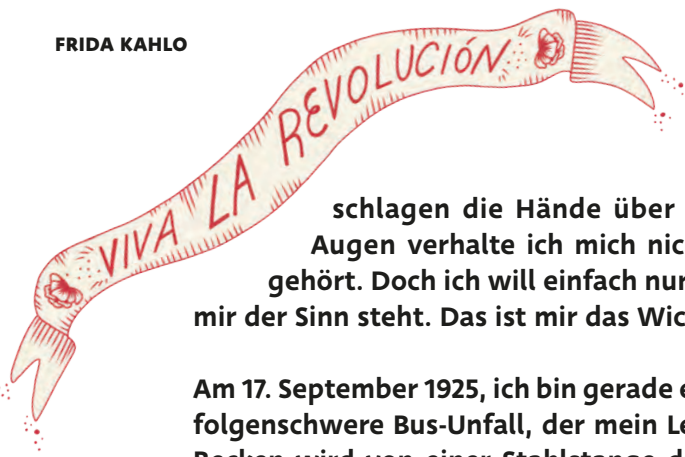
Als Kind leide ich unter schwerer Skoliose, was man in meiner Kindheit noch „Wirbelsäulenverkrümmung“ nennt. Dadurch ist mein rechtes Bein kürzer und dünner als das linke. Die anderen Kinder nennen mich „Holzbein-Frida“. Mein Vater hilft mir dabei, mein Anderssein in Stärke zu verwandeln. Ungewöhnlich für ein Mädchen in der damaligen Zeit lässt er mich schwimmen, boxen und Fußball spielen.

Ich bin 15 Jahre alt. Nach langem Hin und Her mit meiner Mutter kann sich mein Vater schließlich doch durchsetzen und ich werde als eine von 35 Frauen unter 2.000 Schüler*innen für ein Hochschulstudium an der Escuela Nacional Preparatoria aufgenommen. Ich interessiere mich für Anatomie und träume davon, Ärztin zu werden. Außerdem bin ich Mitglied einer politischen Student*innen-Gruppe, die sich „Los Cachuchas“ nennt und mit sozialistischen und nationalen Ideen sympathisiert.

Ich bin erfüllt von einer Leidenschaft für alles, was mich umgibt. Dazu zählen bald auch Männer (und Frauen). Meine Freundinnen aus Kindertagen, vor allem aber meine Mutter,

„LETZTLICH SIND WIR FÄHIG, SEHR VIEL MEHR AUSZUHALTEN, ALS WIR UNS VORSTELLEN KÖNNEN.“





schlagen die Hände über dem Kopf zusammen. In ihren Augen verhalte ich mich nicht so, wie es sich für eine Frau gehört. Doch ich will einfach nur ich selbst sein und tun, wonach mir der Sinn steht. Das ist mir das Wichtigste.

Am 17. September 1925, ich bin gerade einmal 18 Jahre alt, geschieht der folgenschwere Bus-Unfall, der mein Leben für immer verändert. Mein Becken wird von einer Stahlstange durchbohrt und nach unzähligen Operationen werde ich in einen Ganzkörpergips und ein Stahlkorsett gezwängt. Wenn ich alle Tage zusammenzähle, komme ich auf über ein Jahr, in dem ich das Bett nicht verlassen darf. Schmerz wird für immer Teil meines Lebens sein.

**IN IHRER KUNST
BESCHÄFTIGTE SIE
SICH MIT IDENTITÄT,
GESCHLECHT, KLASSE
UND HERKUNFT.**

Um mich abzulenken, hängt meine Mutter einen Spiegel an die Decke über dem Bett und mein Vater schenkt mir Farben. Ich male mein erstes Selbstporträt, denn ich bin viel allein und außerdem kenne mich selbst am besten. Vor allem aber male ich, was für mich unerreichbar geworden ist und um meine Schmerzen zu verarbeiten.

Im Laufe der Zeit schaffe ich es, wieder gehen zu lernen, obwohl die Ärzte mir das Gegenteil prophezeien. Als Spätfolge des Unfalls erleide ich mehrere Fehlgeburten – auch diese Erfahrungen verarbeite ich in meiner Malerei. Genauso wie die leidenschaftliche und zugleich zerstörerische Liebe zu „meinem Muralista“ Diego Rivera. Obwohl er sehr viel älter ist als ich, begeistern mich seine Wandmalereien – „Murales“ – und seine Revoluzzer-Haltung. Auch ich lebe, denke und handle bis an mein Lebensende politisch. Ich bin eine Revoluzzerin, hinterfrage meine eigene Identität als Frau und westliche Schönheitsideale – für meinen Damenbart und meine „Unibrow“, die ich mit großem Stolz trage, werde ich sogar richtig berühmt!

Für die damaligen Verhältnisse bin ich in jedem Sinne eine unkonventionelle Frau. Meine Art zu malen ist etwas Ungewöhnliches und Neues. In meinen Bildern beschäftige ich mich mit Sexualität, Gewalt, Geburt



und Tod. Vor allem mystische und religiöse Motive, Skelette, Totenköpfe und traumähnliche, farbenfrohe Gestalten, Tiere und Pflanzen bevölkern meine Bilder.

1938 habe ich meine erste Einzelausstellung in New York. Ein Jahr später kauft der Louvre in Paris eines meiner Werke und 1953 wird in der Galerie der Fotografin Lola Álvarez Bravo meine erste Einzelausstellung in Mexico-City eröffnet. Wieder fesseln mich Schmerzen für eine längere Zeit ans Bett, und so entscheide ich kurzerhand, meine Gäste im Liegen zu empfangen. Gemeinsam singen und trinken wir, bis der Morgen anbricht.

Am 13. Juli 1954, eine Woche nach meinem 47. Geburtstag, verlasse ich schließlich diesen Körper, der mir zum Gefängnis geworden ist. Ob an einer Lungenembolie oder den Folgen eines Sturzes, aufgrund einer Überdosis an Schmerzmitteln, meine Todesursache ist bis heute nicht gänzlich geklärt.

Ich wurde zu einer der bedeutendsten Künstlerinnen der Geschichte.

**SIE KOMBINIERT
MEXIKANISCH-FOLK-
LORISTISCHE KUNST
UND MAGISCHEN
REALISMUS.**

FERTIGE EIN SELBSTPORTRÄT AN!

Schnapp dir, was du gerade zur Hand hast – vielleicht reicht dieser Platz im Buch aus oder ein Blatt Papier – und irgendeinen Stift. Wenn du gerade Lust und Zeit hast, gehen natürlich auch Leinwand und Farben (z.B. Acryl oder womit auch immer du dich wohlfühlst). Das Wichtigste ist ein Spiegel. Sieh dich an. Was siehst du? Wen siehst du? Was geht in dir vor, wenn du dich betrachtest? An was denkst du? Gibt es etwas, das dich speziell ausmacht und von anderen unterscheidet? Es muss nicht nur dein Gesicht sein. Versuche all das in dein Selbstporträt mitzufließen zu lassen.



COCO CHANEL

19. AUGUST 1883 – 10. JÄNNER 1971



M

an nennt mich Coco, aber eigentlich heiße ich Gabrielle Chasnel. Ich komme am 19. August 1883 in einem Armenhaus in Saumur, im Westen Frankreichs, zur Welt. Mein Vater ist Straßenhändler und meine Mutter Wäscherin. Ich habe fünf Geschwister.

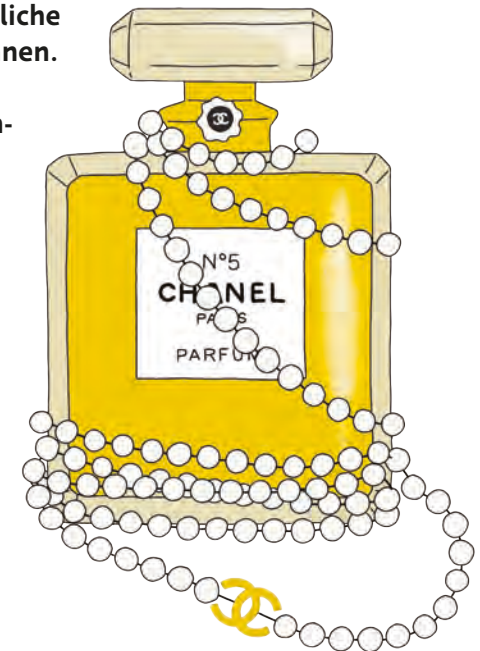
Ich bin zwölf Jahre alt, als meine Mutter an Tuberkulose stirbt. Meine ältere Schwester und ich kommen in ein von Nonnen geführtes Waisenhaus. Die nächsten sieben Jahre sind einsam und hart.

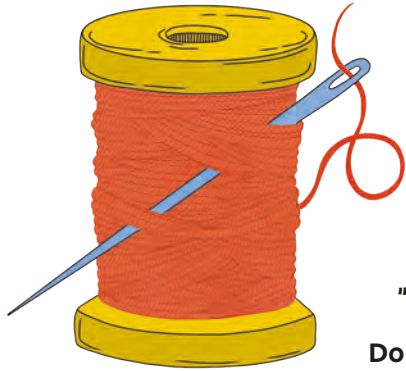
Am Vormittag werden wir unterrichtet, am Nachmittag sticken und nähen wir in den Werkräumen. Die Nächte verbringen wir in einem ungeheizten Schlafsaal. Meinen Vater sehe ich nie wieder.

Um meine Jugend ranken sich viele Legenden, zu deren Entstehung ich selbst beigetragen habe, wie ich ein wenig stolz zugeben muss. Was aber so ziemlich stimmt, ist, dass ich mit 20 Jahren tagsüber als Verkäuferin arbeite und nachts private Aufträge als Schneiderin annehme. Um mir etwas dazu zu verdienen, trete ich im Grand Café und im Variété Rotonde, einem kleinen Theater mit einem bunten, abwechslungsreichen Programm, auf. Am liebsten singe ich die Lieder „Qui qu'a vu Coco?“ (zu Deutsch: „Wer hat Coco gesehen?“) und „Ko-Ko-Ri-Ko“. Im Publikum sitzen vor allem männliche Offiziere, die mich bald nur mehr „Coco“ nennen.

Ich bin 23, als ich in einer Badeanstalt den einflussreichen Erben Étienne Balsan kennenlerne. Für seine Familie bin ich viel zu arm und unbedeutend, deswegen müssen wir unsere Beziehung geheim halten. Ich habe Glück, dass seine Freund*innen genau wie er reich sind und nur das tun, was ihnen Spaß macht. Wir verbringen alle gemeinsam viel Zeit auf seinem Anwesen, wo ich reiten lerne, Sport treibe und nebenbei Kleidung nähe, die zu meinem neuen Lebensstil passt.

„DIE MUTIGSTE TAT IST, SELBST ZU DENKEN, UND ZWAR LAUT.“





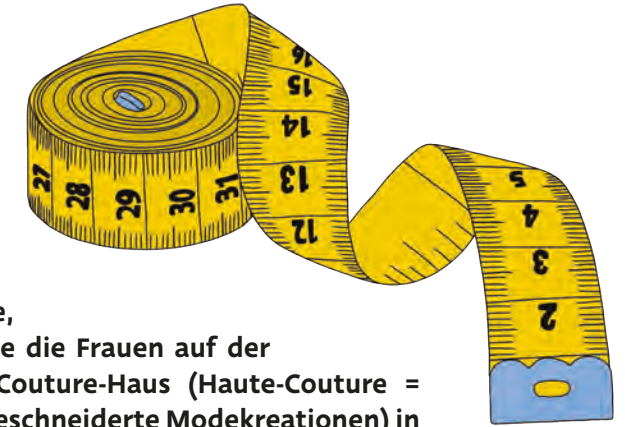
Mit Balsans finanzieller Unterstützung eröffne ich vier Jahre später mein erstes Hutatelier in Paris. Meine Kreationen gehen weg „wie warme Semmeln“. Sie werden von bekannten Pariser Persönlichkeiten getragen und in Modezeitschriften abgedruckt. Mit 30 eröffne ich die Modeboutique „Chanel Mode“ im Seebad Deauville.

Dort fällt mir auf, dass die Frauen sogar am Strand mit Hut und in ein Korsett geschnürt spazieren gehen. Ich hingegen möchte frei sein und auch genauso aussehen. Also entwerfe ich einfache und lockere Kleidung ohne Verzierungen aus einem Material, aus dem bis dahin nur Unterwäsche für Männer geschneidert wurde. Auch meine Arbeitsweise ist neu und ungewöhnlich: Ich stecke die Stoffe direkt am Körper meiner Kundinnen zusammen, so dass ich ihre natürlichen Formen und Bewegungen berücksichtigen kann.

35 Jahre, kurzes Haar, sonnengebräuntes Gesicht und Hosen statt Röcke: Für die damalige Zeit ist mein Auftreten revolutionär. Gemeinsam mit dem Parfümeur Ernest Beaux kreiere ich einen Duft, den es so noch nie gegeben hat. Als er mir mehrere Entwürfe für den Flakon – der Flasche, in der sich das Parfum befinden soll – vorlegt, entscheide ich mich für die Nummer 5. Danach ist auch die Frage, wie das Parfum heißen soll, für mich leicht zu beantworten: „Ich stelle meine Kollektion aus 5 Kleidern am 5. Mai vor, dem 5. Monat des Jahres, wir geben dem Parfum also seine Musternummer als Namen, und diese Nummer 5 wird ihm Glück bringen.“ 1921 wird das Parfum „Chanel N°5“ in all meinen Boutiquen verkauft. Bis heute ist es das meistverkaufte Parfum der Welt.

Freiheit, Unabhängigkeit, Geschlechtergrenzen abschaffen – ich habe vor nichts Angst! Ich bin 47 Jahre alt, trage Hosen und Matrosenshirts, die kurzen Haare wehen

**IHRE MODE BEFREITE
DIE FRAUEN IHRER
GENERATION VON DEN
GESELLSCHAFTLICHEN
ZWÄNGEN DES
KORSETTS.**



im Wind. Ich mache schon lange nichts mehr so wie die anderen. 1931 reise ich nach Hollywood, um amerikanische Schauspielerinnen einzukleiden.

Gute Werbung für meine Mode, denn alle wollen so aussehen wie die Frauen auf der großen Leinwand. Mein Haute-Couture-Haus (Haute-Couture = aus luxuriösen Materialien, maßgeschneiderte Modekreationen) in Paris erstreckt sich über fünf Gebäude und beschäftigt 4.000 Arbeiterinnen.

Doch dann bricht der Zweite Weltkrieg aus und ich schließe mein Modehaus, um zunächst bei einer Freundin in den Pyrenäen und schließlich in der Schweiz zu leben. Erst nach Kriegsende, als 1947 Christian Dior und seine neue Silhouette (der Umriss oder die äußere Form eines Kleides) namens „New Look“ für Aufsehen sorgt, kehre ich nach Paris zurück. Dieser Kerl will die Frauen doch tatsächlich wieder in die Zeit des steifen Korsetts zurückkatapultieren. Das lasse ich nicht zu!

Im Alter von 88 Jahren, im Jahr 1971, sterbe ich, Mademoiselle Chanel, in meiner Wohnung im Hotel Ritz mit den Worten: „Sehen Sie, so ist das, wenn man stirbt.“

Ich wurde zu einer der bedeutendsten Modeschöpferinnen des 20. Jahrhunderts.



**DER TWEEDSTOFF FÜR
IHR BERÜHMTES CHANEL-
KOSTÜM KOMMT AUS
DER HERRENMODE,
DAS STEPPMUSTER IHRER
HANDTASCHEN VON DEN
JACKEN DER JOCKEYS
AUF DER PFERDERENN-
BAHN.**

WIE RIECHT DEINE WELT?

Jeden Tag trifft deine Nase auf die verschiedensten Düfte. Einige sind angenehm, andere eher abstoßend. Das Gleiche gilt auch für Parfum. Eigentlich besteht es aus „guten“ Gerüchen. Aber jeder Mensch hat ein anderes Empfinden dafür, welche Düfte „gut“ sind oder eben nicht.

Stell dir vor, du könntest dein eigenes Parfum kreieren. Wie würde es riechen? Nach Dingen, die du gerne hast? Zum Beispiel einem gemütlichen Sonntagmorgen? Nach dem Kopfkissen deiner Mutter? So wie deine Katze hinter den Ohren? Riech an den Dingen in deiner Welt: Wonach duften sie?

Notiere hier alle Düfte, die du gerne riechst oder die in deinem Parfum vorkommen sollen. Sammle gerne auch Blüten und Blätter, deren Geruch du magst, presse sie zwischen diesen Seiten und klebe sie ein.

Welchen Namen würdest du deinem Parfum geben? Wenn du möchtest, könntest du dir auch überlegen, wie der Flakon aussehen könnte.

NAME DES PARFUMS:

AUSSEHEN DES FLAKONS:

PINA BAUSCH

27. JULI 1940 – 30. JUNI 2009



Ich bin das dritte Kind meiner Eltern und werde am 27. Juli 1940 als Philippine Bausch in Solingen, Deutschland, geboren. Ich werde von allen nur „Pina“ gerufen und helfe, genau wie meine Geschwister, in der Hotelgaststätte meiner Eltern mit. Stundenlang schäle ich Kartoffeln, putze die Treppen, räume Zimmer auf. Am liebsten aber tanze und turne ich von früh bis spät durch alle Räume.

Im Alter von fünf Jahren darf ich endlich ins Theater zum Kinderballett. Die Tanzlehrerin ist von meiner Beweglichkeit ganz begeistert: „Du bist ja ein Schlangemensch!“, sagt sie. Ich weiß nicht, was das bedeutet, aber es klingt so, als ob es etwas ganz Tolles wäre. In einer ehemaligen Gärtnerei hinter der Gaststätte meiner Eltern steht ein altes verrostetes Treibhaus. Darin inszeniere ich, gemeinsam mit den Kindern aus der Nachbarschaft, meine ersten Aufführungen.

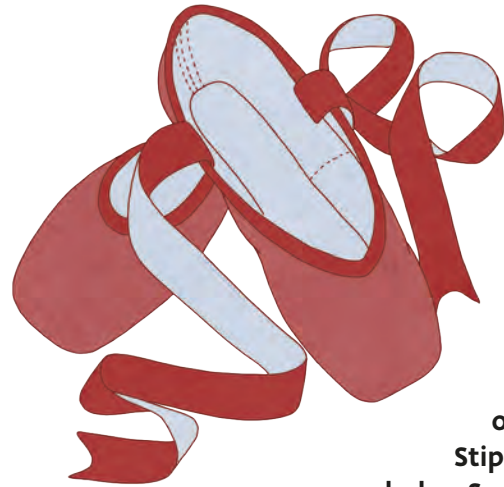
„ICH WOLLTE IMMER NUR TANZEN. ICH MUSSTE UND MUSSTE TANZEN. DAS WAR DIE SPRACHE, MIT DER ICH MICH AUSDRÜCKEN KONNTE.“

Ansonsten bin ich ein eher stilles Kind und liebe es, andere zu beobachten. Meine Eltern arbeiten viel und kümmern sich nicht wirklich um mich. Wenn es Abend wird und ich ins Bett gehen soll, verstecke ich mich unter den Tischen, von wo aus ich alles um mich herum genau sehen und hören kann: Freundschaft, Liebe, Streit. Vieles davon werde ich später in meinen Tanzstücken verarbeiten. Ebenso wie die Erfahrungen des Krieges: das plötzliche Ausbrechen von Panik, Angst und Gefahr.

Schon mit sechs Jahren stehe ich das erste Mal auf der großen Theaterbühne. Ich mag es gern, alle Bewegungen sehr genau zu machen. Das meiste sieht das Publikum gar nicht, aber für mich ist es wichtig. Ich darf in vielen Opern, Operetten und Tanzabenden mitspielen. Meine Eltern sind sehr stolz auf mich, obwohl sie so viel arbeiten müssen, dass sie kaum eine meiner Aufführungen sehen.

Ich bin 14 und gehe zum Tanzstudium an die Folkwangschule nach Essen. Aus allen





Klassenräumen und in den Gängen hört man Texte, Töne und Melodien, es riecht nach Farbe und anderem Material. Jeder hat Interesse an der Arbeit des anderen, viele gemeinsame Projekte entstehen und ich lerne den Choreografen Kurt Jooss kennen.

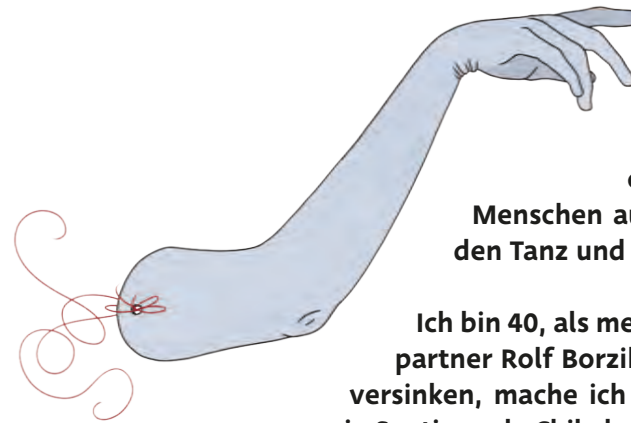
Mit 18 Jahren schließe ich mein Studium mit Auszeichnung ab und reise, allein und ohne ein Wort Englisch zu können, dank eines Stipendiums in die USA. Nach acht Tagen auf hoher See komme ich endlich in New York an. Am Anfang ist es nicht leicht, sich in einer fremden Sprache und in einer unbekanntem Großstadt zurechtzufinden, aber die Menschen sind unglaublich hilfsbereit. Ich bin wie berauscht von all den neuen Erfahrungen und beschließe, meinen Aufenthalt in den USA um ein Jahr zu verlängern. Das heißt sparen!

Gerade einmal 20 Jahre alt, werde ich an der Metropolitan Opera, die alle New Yorker*innen nur „Met“ nennen, engagiert. Zwei Jahre später meldet sich mein ehemaliger Lehrer Kurt Jooss: Er hat eine neue Tanzkompanie, das „Folkwang-Ballett“, und bittet mich, ihn zu unterstützen. Ich bin zurück in Deutschland, tanze, choreografiere und entwickle eigene Stücke. Mit 33 Jahren übernehme ich die Leitung des „Wuppertaler Balletts“ und nenne es „Tanztheater Wuppertal“.

Die ersten Jahre sind hart, denn meine Stücke sind neu und passen in keine Schublade. Einige der Tänzerinnen und Tänzer sind unglücklich, Zuschauer*innen buhen und stürmen Türe knallend aus den Vorstellungen.

Die Presse schreibt verstörte Kritiken. Aber ich lasse mich nicht von meinem Weg und von meinen Ideen abbringen und arbeite immer weiter.

MIT IHREM „TANZTHEATER WUPPERTAL“ GAB SIE MEHR ALS 300 GASTSPIELE IN ÜBER 40 LÄNDERN.



Nach und nach beginnt die Welt mich und das „Tanztheater Wuppertal“ zu verstehen. Und nicht nur das: Ich löse eine internationale choreografische Revolution aus, durch die Menschen auf der ganzen Welt einen ganz neuen Blick auf den Tanz und das Tanztheater werfen.

Ich bin 40, als mein langjähriger Lebens- und Arbeitspartner Rolf Borzik stirbt. Aber statt in Trauer zu versinken, mache ich weiter. Auf einer Gastreise in Santiago de Chile lerne ich Ronald Kay kennen und wir werden ein Paar. Nur ein Jahr später wird unser Sohn Rolf Salomon geboren.

Die Tänzer*innen in der Kompanie „Tanztheater Wuppertal“ kommen aus verschiedenen Ländern und Kulturen. Wir inspirieren uns gegenseitig und lernen voneinander. Auch die Reisen und Gastspiele, zu denen wir auf der ganzen Welt eingeladen werden, bereichern unsere Arbeit. Die letzte Uraufführung findet zwei Wochen vor meinem Tod statt. Mit 69 Jahren endet am 30. Juni 2009 meine Lebensreise, auf der ich über 50 Choreografien entwickelt und ebenso viele internationale Auszeichnungen dafür erhalten habe.

Ich wurde zu einer der bedeutendsten Choreografinnen des 20. Jahrhunderts.

„MICH INTERESSIERT NICHT, WIE DIE MENSCHEN SICH BEWEGEN, SONDERN, WAS SIE BEWEGT.“

